

Um nun endlich die Ergebnisse zusammenzufassen, soll auf eine Anreicherung der Wassermenge des Sees hingewiesen werden, die, soweit Erfahrungsschlüsse überhaupt berechnete Voraussagen zulassen, aus der Lage der klimatischen Verhältnisse zu erwarten ist.

Das Kurvenbild hatte in den verflossenen 33 bis 35 Jahren eine Sonnenfleckenhäufigkeit von größerer Stärke gezeigt, die Ursache der verflossenen Trockenperiode. Somit wäre für die Zukunft wieder mit einer Dreiheit von geringerer

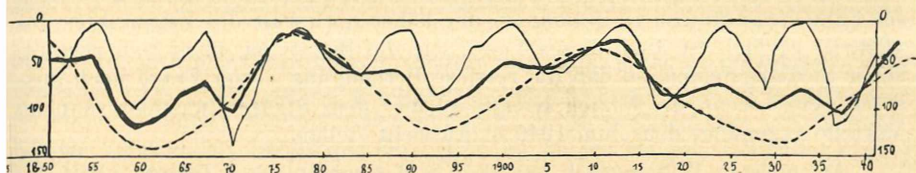


Abb. 2. Graphische Darstellung der Sonnenfleckenperioden und Seespiegelschwankungen 1850–1941.

Kurve 1 ——— = 11-jährige Sonnenfleckenperiode.

Kurve 2 - - - = 33- bis 35-jährige Sonnenfleckenperiode (Brückners Klimaschwankungen).

Kurve 3 ——— = Interferenzkurve = Seespiegelschwankungen.

Sonnenfleckenhäufigkeit zu rechnen, die Ursache für eine Zunahme an Niederschlägen, geringere Verdunstung und damit Erhöhung des Seespiegels. Die aus der 11-jährigen Periode zu erwartende Erniedrigung des Seespiegels vom Jahre 1944, welche die Trockenperioden von 1922 und 1933 wiederholen sollte, dürfte meiner Meinung nach nicht sehr wesentlich sein, hatte ich doch schon im Jahre 1933 diese allgemeine Zunahme des Wasserstandes als möglich hingestellt, auch über den errechneten Höchststand hinaus.

Es ist daher im Becken des Neusiedlersees für die nächsten 33 bis 35 Jahre mit einem allgemeinen Wasserreichtum zu rechnen, der wohl vorübergehend mit geringerer Wassermenge (um 1944, 1956 und 1967) unterbrochen werden wird, die sich jedoch im großen und ganzen nur unbedeutend auf die Seespiegelhöhe auswirken wird.

Wollen wir die Verhältnisse des Neusiedlerseebeckens als Schulbeispiel für den Wasserhaushalt der Erde betrachten, so können wir über die enge Begrenzung unseres Arbeitsgebietes hinaus feststellen, daß die folgenden 33 bis 35 Jahre für die ganze Erde eine Zeit größerer Wasseranreicherung sein wird.

Siebenbürgen in neuer Beleuchtung.

Von Hans Slanar.

Durch den zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 wurde Nord- und Nordostsiebenbürgen mit etwa 43 500 qkm und 2 640 000 Einwohnern von Rumänien abgetrennt und Ungarn zugesprochen, durch das Abkommen vom 7. September 1940 die Süddobrudscha mit rund 7700 qkm und etwa 380 000 Einwohnern an Bulgarien abgetreten. Nimmt man dazu noch die Abtretung Nordbukowinas und Bessarabiens an Sowjetrußland (28. Juni 1940), so hat Rumänien zusammen etwa 101 000 qkm mit mehr als 6 Millionen Einwohnern an seine Anrainer abgegeben; sein Restbestand umfaßt danach eine

Fläche von rund 194 000 qkm mit etwa 14 Millionen Einwohnern gegenüber 295 000 qkm mit rund 20 Millionen Einwohnern vor diesen Grenzänderungen.

Von diesen Gebietsänderungen hat die Abtretung der Dobrudscha im vollsten Einvernehmen zwischen den beteiligten Staaten ihren Ausklang gefunden. Beide Teile, Rumänien wie Bulgarien, einigten sich einverständlich auf die Umsiedlung der jeweils im fremden Staatsgebiet siedelnden Volksangehörigen. Hier hat das Prinzip der Umsiedlung seine schönste Rechtfertigung gefunden. Im Falle Bessarabiens ist Rumänien der höheren Gewalt des Zeitpunktes gewichen. Freilich ist auch dieses Land, wie die Bukowina, nicht rein rumänischer Siedlungsboden, so daß die restlose Bereinigung dieser Frage noch aussteht, selbst wenn die letzten Ereignisse hier dem Staate Rumänien manche Vorteile gegenüber dem Juni 1940 in Aussicht stellen.

Am meisten Widerspruch hat aber in der rumänischen Öffentlichkeit die Auswirkung des zweiten Wiener Schiedsspruches vom 30. August 1940 gefunden. Aus dieser Stimmung heraus sind die beiden Schriften G. Valsans und Prof. F. Mehedintis¹ zu verstehen.

G. Valsan kämpft in leidenschaftlicher Weise für den naturbestimmten Wohnraum des rumänischen Volkes, den er freilich recht weit ausgreifend, gleich bis an die Theiß und den Dnjestr, bis zur Donau und zum Schwarzen Meer, reichen läßt. Heute sind weder die Theiß noch der Dnjestr natürliche Grenzen des rumänischen Wohnraumes; dieser liegt im Gebirgsbogen der Ost- und Südkarpaten und am Gebirgsfuß dieser Bergländer, besonders am Süd- und Ostfuß bis zur Donau und über den Pruth hinaus. Damit schwindet auch die angegebene Zahl von 18 Millionen Rumänen auf 14 Millionen, was aber ihren Anspruch auf möglichste Vereinigung ihres Volkes und auf Schaffung eines Gebietes ihrer nationalen Seele nicht im mindesten verringern kann.

Die Schrift kämpft um die „Harmonie“ des rumänischen Staates von 1918 gegen die gleiche „Harmonie“ des ungarischen Staates vor 1914. Vielleicht liegen Fehler auf beiden Seiten vor, und die Geschichte hat ja keine der beiden „Harmonien“ für so ganz wohlklingend erkannt. Daß für ein Hirtenvolk, wie es ein Großteil des altrumänischen Volksstammes darstellt, die Hochweiden der Karpaten nicht Grenzland, sondern Lebensraum sind, bedarf keiner Erläuterung. Auch in den deutschen Alpenlanden kennt man Almen, die nicht Wasserscheidengrenzen, sondern deutscher Lebensraum beiderseits des Kammes sind. Daß die Kammgebiete der Karpaten lange Grenzraum waren, ist richtig, freilich aber auch, daß die fruchtbaren Becken innerhalb der Berge zumeist Siedlungsraum von deutschen oder madjarischen Bauern, vor allem von deutschen Bürgern sind. Richtig ist auch, daß Siebenbürgen wirtschaftlich früher nach dem Osten eingerichtet war. Die Teppiche der „Schwarzen Kirche“ in Kronstadt stammen aus dem Fernen Osten. Aber freilich könnte Siebenbürgen ebensogut selbständig wie von einem der Randgebilde abhängig sein, und die Hypothese, das Land bis zur Theiß oder Donau bestehe aus karpatischem Material, erinnert doch zu stark an abgetane politische Begründung früherer Zeiten.

¹ G. Valsan: Siebenbürgen im einheitlichen Rahmen des rumänischen Staates und Bodens. Bukarest 1941, Dacia-Bücher, 53 Seiten, 1 Karte. — S. Mehedinti: Was ist Siebenbürgen? Bukarest 1941, Dacia-Bücher, 105 Seiten, 27 Textkarten.

Die gleichen Absichten, freilich mit gelegentlich anderer Begründung, verfolgt Prof. S. Mehedinti in seiner Schrift: „Ce este Transilvania?“, die ein Jahr vor der deutschen Übersetzung erschien. Leider muß man dem Verfasser schon im Vorwort widersprechen. Die Römer schieden in der bezeichneten Zeit nicht Gallia cisalpina und transalpina, sondern G. cispadana und transpadana. Daraus läßt sich für einen Gebietsanspruch der Rumänen bis zur Theiß gar nichts ableiten. Weiters sind in Rumänien selbst nach der eigenen Zählung 1930 nicht 250 000, sondern **750 000** Deutsche beheimatet. Damit finden viele Argumente des folgenden Teiles schon kritische Aufnahme: Siebenbürgen ist eben nicht Hauptstück, sondern nur ein Teil des — teilweise — von Rumänen bewohnten Landes, es ist aber sicher eine geographische Einheit, wie es schon Cholnoky betonte. Siebenbürgen als Mittelpunkt des „dakischen“ Klimas hinzustellen, hängt mit der später zu besprechenden Tendenz zusammen, Siebenbürgen zur Heimat des Urromänentums und zum ungestörten Siedlungsgebiet der Dakoromanen seit Jahrtausenden zu stempeln.

Diese Tendenz kommt im Abschnitt IV: „Siebenbürgen ist der ethnographische, anthropogeographische, historische und wirtschaftliche Mittelpunkt des rumänischen Volkes“ stark zum Ausdruck. An eine besonders im Osten recht anfechtbare ethnographische Kartenskizze reihen sich eine Anzahl von Zeugen aus der Tracht, der Sprache, dem Brauchtum, die mit Recht das Bihargebirge und seinen Westfuß als ein Heimatgebiet der heutigen Rumänen ansprechen lassen. Daran schließen sich Ausführungen über die bekannten romanischen Wanderhirten, die „pastores Romanorum“ der mittelalterlichen Urkunden, die freilich von Mehedinti bis in die Berge westlich des Plattensees verfolgt werden und mit anderen romanischen Zweigen in Salzburg, Oberdonau und selbst mit den Romanen der Ostschweiz in Verbindung gebracht werden. Unterstrichen wird die Verkehrssperre der Theiß einerseits, die regen Wirtschaftsbeziehungen der deutschen Städte Siebenbürgens mit der Muntenia und dem Balkan andererseits. Ganz richtig wird betont, daß die siebenbürgische Industrie seit 1927 einen gewaltigen Aufschwung genommen, desgleichen die landwirtschaftliche Produktion. Dies geschah aber nicht nur infolge des großrumänischen Absatzgebietes, sondern vor allem infolge der Tätigkeit der „Sachsen“. Im Verhältnis zum „Regat“ (Altrumänien) war eben Siebenbürgen trotz der Hemmnisse, die Budapest seiner Industrieentwicklung bereitete, doch noch weiter fortgeschritten und besaß auch mehr Rohstoffe und Kraftquellen als die fast nur landwirtschaftlich entwickelten Gebiete der Walachei, Munteniens und der Moldau.

Im folgenden schildert Mehedinti charakteristische Eigenheiten der Daker, so besonders die Zamolxes-Lehre vom Primat der Seele, die sich über die Romanisierung hinaus erhalten haben. Er lehnt — meines Erachtens mit vollem Recht — die Hypothese von einer späteren Einwanderung der Rumänen aus der Balkanhalbinsel ab. Romanische Kerngebiete werden neben dem schon genannten am Westrande Siebenbürgens auch an der unteren Donau zwischen Giurgiu und Cernavoda sowie in der Ebene westlich des unteren Argesch angenommen. Vielleicht erklären sie zusammen mit den romanischen Hirtennomaden der Balkanhalbinsel die heute so auffallende körperliche Verschiedenheit im rumänischen Volke. Die frühe Übernahme des Christentums war für die romanisierten Daker infolge ihrer ethischen Eigenheiten keine Schwierigkeit. Mehedinti schildert nun das weitere Geschick der Rumänen in Siebenbürgen im Mittelalter und in der Neuzeit. Die Karpatenfestung stand unter

dem Druck von Madjaren, Türken und Tataren; der Madjarisierungsprozeß wurde in Siebenbürgen durch den Katholizismus und Feudalismus unterstützt und führte zu zahlreichen Aufständen, so 1513 unter George Doja, 1784 unter Ursu Nicola-Horia, 1848 unter Avram Iancu, wobei freilich immer auch soziale neben den nationalen Beweggründen mitspielten. Der Gegensatz zum Madjarentum wurde seit dem Ende des selbständigen Verwaltungsgebietes Siebenbürgen 1867 immer stärker. Er führte zum „Rumänischen Nationalstaat“ (27. Oktober 1918) und zum Frieden von Trianon, bei dem die Grenzziehung freilich ohne Teilnahme der Rumänen durchgeführt wurde. Den Abschluß dieses Abschnittes bildet eine Darstellung der Geschichte Munteniens und der Moldau, soweit sie sich auf Siebenbürgen bezieht. Sie gipfelt in den Gestalten eines Mircea d. Alten (1386—1418), Johannes Corvinus, Stefañ d. Gr. (1457—1504) und Michael d. Tapf. (1593—1601) und ihren Kämpfen gegen die Türken.

Abschließend bezeichnet Mehedinti die Sprache, die Religion, die römische Überlieferung und volkskundliche Schöpfungen als die Stützen des rumänischen Volkes. Seine Musik und seine Lieder sind durch ihren archaischen Charakter, Varietät der Melodien und ihre Originalität gekennzeichnet. Trachten und Kirchenausschmückung sind besonders eigenartig. Anerkannt muß das Entgegenkommen gegenüber den Deutschen im Schul- und Religionswesen werden, besonders angesichts des Gegensatzes zu anderen „Herren“-Völkern.

Wie nur recht und billig, muß man bei Betrachtung der genannten beiden Schriften auch die umfangreiche und glänzend ausgestattete Publikation der Ungarischen historischen Gesellschaft 1940 zu Rate ziehen². Die technische Ausstattung dieses Prachtwerkes mit Karten und Tafeln macht dem ungarischen Militärageographischen Institut alle Ehre. Als Autoren zeichnen angesehene ungarische Wissenschaftler, so vor allem der verstorbene Graf Paul Teleki, dann Bálint Homan, Tamás Ludwig, Alexander Rónai und Alexander Makkai. Der Inhalt des Werkes stellt den gegensätzlichen Pol zu den beiden rumänischen Veröffentlichungen dar.

So sind nach den hier dargestellten Quellen die Rumänen vor dem 13. Jahrhundert in Siebenbürgen nirgends nachzuweisen — was freilich nicht bedeutet, daß sie nicht als Wanderhirten schon im Lande waren oder daß das Land menschenleer bis zur Einwanderung der Madjaren, bzw. Kumanen geblieben ist. Die Beweiskraft der angeführten historischen und besonders linguistischen Quellen kann aus dem Schweigen über einen bestimmten Gegenstand nicht auf seine Nichtexistenz sicher schließen lassen. Bestimmt waren die Rumänen vor dem 13. Jahrhundert kein Herrenvolk mit Schrift und überlieferten Quellen, aber auch von den Madjaren wissen wir das meiste vor 1000 u. Zr. aus lateinischen Quellen des deutschen Kulturbereiches! Über die sicher nicht madjarischen vorrumänischen Namen der größten siebenbürgischen Flüsse, wie Marosch, Samosch usf., wird ohne Erklärung hinweggeglitten. Auch wirkt es wenig überzeugend, wenn über die zweifellosen rumänischen Schulbedrückungen nach 1919 gesprochen wird, daneben aber für die Zeit vor 1918 zu entnehmen ist, daß von 46 siebenbürgischen Mittelschulen 32 madjarisch, 9 deutsch (Privatschulen!) und 5 (!) rumänisch waren. Damals waren aber die Rumänen schon in der Mehrheit, auch nach der ungarischen

² Siebenbürgen. Herausgegeben von der Ungarischen historischen Gesellschaft 1940. 308 Seiten, 278 Karten und Abbildungen. Budapest.

Volkszählung. Auch die Kartenübertragung der De-Fer-Karte 1691 auf das heutige Kartenbild ist unrichtig und damit unglaublich. Ferner soll hier betont werden, daß die siebenbürgische Stadtkultur durchaus deutsch oder — das auch in madjarischen Städten — von Deutschen entlehnt ist.

Damit soll aber den Plackereien der ehemaligen Regatregierung gegenüber den Ungarn in keiner Weise das Wort geredet werden. Daß Statistiken über Volkstumszugehörigkeit aus Gebieten und Zeiten eines gesteigerten Nationalismus verflossener Jahre nicht entscheidende Beweiskraft zukommt, wissen wir aus Westungarn und anderen Grenzgebieten des deutschen Volkstums.

Es ist zu hoffen, daß die neue Zeit durch Verträge und Verträglichkeit, verbunden mit gelegentlichen freiwilligen Umsiedlungen in besonders schwierigen Lagen, auch dem Boden Siebenbürgens und allen seinen Bewohnern den verdienten Frieden schaffen wird. Gerade auf dem Gebiete dieses Landes haben sich die Bindungen zwischen Boden und Blut bei allen drei beteiligten Völkern ganz besonders fest erwiesen.

Aluminiumerzeugung in der Großraumwirtschaft.

Von Hermann Leiter.

Die geographischen Grundlagen der Aluminiumerzeugung im Deutschen Reiche sind durch die angebaute Großraumwirtschaft mit dem Südosten wesentlich bereichert worden. Aluminium und Aluminiumlegierungen finden in der Verkehrsmittelherstellung vielfache Verwendung; besonders der Flugzeugbau für Heeres- und zivile Zwecke verbraucht derzeit sehr große Mengen. Da sich der Bedarf im Maschinen- und Apparatebau sowie in vielen anderen Industriezweigen an diesem Leichtmetall und seinen Legierungen stetig vergrößert, haben Schriftsteller schon von einer „Magal“-Zeit, gekennzeichnet durch Magnesium und Aluminium, geschrieben. Die Aluminiumerzeugung ist eine der wichtigsten Rüstungsindustrien geworden, in der Deutschlands Leistungskraft an erste Stelle gerückt ist. Über die Erzeugung der einzelnen Großstaaten wurde in unseren Mitteilungen 1933, S. 157 f., 1939, S. 41 f., wiederholt berichtet. Für 1940 und 1941 können Angaben nicht gemacht werden.

Aluminiumerzeugung in 1000 t

	1913	1929	1932	1933	1937	1938	1939
Erde	65	137	142	142	493	580	—
Deutschland u. Österreich	4	36	21,4	21	132	166	210
Norwegen	1,5	29	18	16	23	29	—
Frankreich	15	29	15	15	35	45	—
Italien	1	7	13,5	12	23	26	32
Schweiz	10	21	9	8	25	27	25
USA.	21	103	48	39	132,8	130	148
Rußland	—	—	1	4,4	48	48	—
England	8	14	10	11	23	26	24
Kanada	6	42	18	16	42	65	75

An eigentlichem Rohstoff, dem Bauxit, werden 4 t je 1 t Aluminium gebraucht, auf die etwa 7 v. H. der Kosten entfallen; elektrischer Strom (20 000 Kilowattstunden) und Arbeitskraft beanspruchen 93 v. H. der Aufwendungen. Deutschland

ist reich an Hydro- und thermischer Elektrizität sowie an geeigneter Arbeitskraft, dagegen sind eigene Rohstofflager auch innerhalb der Grenzen von 1941 nicht ausreichend.

Der Südostraum dagegen verfügt über große Vorräte an Bauxit, die in der Zukunft, wenn weitere Staaten auch unter Außerachtlassung wirtschaftlicher Grundsätze Selbstversorger in Aluminium werden wollten, wie bisher Ungarn, Kroatien, etwa Rumänien und Griechenland, den europäischen Haupterzeugern an Leichtmetall zur Verfügung stehen, da die Bauxitverarbeitung in den obengenannten Selbstverbraucherländern nur wenig abnehmen kann. Der Südostraum ohne die Türkei hat in den letzten Jahren 44 v. H. des europäischen und 25 v. H. des Abbaues auf der ganzen Erde geliefert; er hat die Leistungen Frankreichs wesentlich übertroffen. Europas Förderung mit 2 Mill. t deckte 1938 fast neun Zehntel seines Bedarfes. Die Dauer der bisher bekannten und geologisch erforschten Vorräte wird nach der Abbaumenge der jüngsten Zeit auf 200 bis 250 Jahre veranschlagt. Dabei wird eine zukünftige Wirtschaft vielleicht derzeit als unverwendbar beiseite gelassene Mengen in die Verwertung einbeziehen.

Bauxitförderung in 1000 t

	1913	1929	1932	1933	1937	1938
Deutschland	0,4	2	0,5	1,75	20	19,5
Ungarn	0,8	115	84	66	510	390
Kroatien	—	103	67	81	358	405
Griechenland	—	6,33	0,6	—	147	150
Rumänien	—	—	—	—	—	12
Südostraum	0,8	224	152	147	1015	957
Italien	7	193	87	95	387	383
Frankreich	309	666	402	491	691	684
Rußland	—	—	37	51	230	250
USA.	214	372	98	157	427	324
Britisch-Guayana	—	187	66	34	366	400
Niederl.-Guayana	—	210	127	106	392	393
Niederl.-Indien	—	—	—	—	199	225
Erde	539	1870	1000	1100	3780	3770
Verbrauch zu Aluminium .	260	1050	570	620		

In dieser Aufstellung werden die von der Metallgesellschaft Aktiengesellschaft Frankfurt a. M. veröffentlichten Ziffern wiedergegeben, welchen die amtlichen Ausweise ohne Berücksichtigung der verschiedenen Bauxitsorten und unterschiedlichen Nässegehalte zugrunde liegen.

Die Vorräte des Südostraumes werden 1941 vorsichtig mit 450 Mill. t eingeschätzt; sie übertreffen die in Frankreich um das Zehnfache. Genauere Angaben über die einzelnen Staaten ist mit Rücksicht auf die neuen Grenzfürhungen nicht leicht möglich¹. Jedenfalls wird von den Lagerstätten in Dalmatien, in Montenegro und in der Herzegowina auch die Rohstoffgrundlage Italiens wesentlich gebessert, das auch in den Grenzen bis Ende 1940 mit reichlichem Vorkommen, einem beträchtlichen Abbau mit Ausfuhrüberschuß, guter Wasserkraftversorgung seiner Aluminiumwirtschaft dienen konnte. Die italienische Aluminiumerzeugung wird 1941 auf 50 000 t veranschlagt. Über die beste und größte Lagerstätte in Ungarn

¹ Zahlreiche Fundorte nennt „Die Wirtschaft Jugoslawiens“, Belgrad 1937, S. 273 f.

bei Gánt unweit Mor im Vertesgebirge haben unsere Mitteilungen 1937, S. 141, berichtet; die im Bakony bei Halimba zwischen Tapolcza und Sümeg, die im südlichen Teile des Landes bei Willany und auch die durch die Grenzziehung gegen Rumänien 1940 zugewachsenen bleiben gegen die erstgenannten sehr zurück. In Dalmatien gelten die Vorkommen bei Sinj im Hinterlande von Spalato, die bei Drnis im Hinterlande von Sebenico als die besten. Von der Küste ziehen sie sich nach dem Innern bis nach Bosnien hinein. Reiche Lager in der Herzegowina westlich Mostar harren der Erschließung.

Ähnlich erfordern die Lager im Bihorgebirge Rumäniens genauere Erforschung und weitere Verkehrserschließung, um in die Wirtschaft einbezogen werden zu können. Die Meinungen der Fachleute über die Größe der Vorräte gehen sehr weit auseinander: 10 bis 40 Millionen, aber auch Milliarden t. Um 1917/1918 hat der Abbau 150 000 bis 200 000 t während 12 Monaten ergeben; in den jüngst vergangenen Jahren wurde die Förderung neu aufgenommen und hat 1938 12 000 t ausgewiesen. In Griechenland setzte ein stärkerer Abbau erst vor kurzem ein, konnte 1938 150 000 t = 4 v. H. der Gesamtförderung aufweisen. Die besten Vorkommen finden sich in Mittelgriechenland. Sie erstrecken sich von den Südabhängen des Parnas nach Südosten bis zum Helikon. Weitere Vorkommen in Attika, in der Gegend von Eleusis und auf der Insel Amorgos harren der Erschließung. Die Gewinnung am Parnas geschieht meist im Tagbau, die Förderung wird mittels Seilbahn zum Hafen von Itéa gebracht. Nach der bisherigen Forschung werden 10 Mill. t als sicher vorhanden, 50 Mill. t als wahrscheinlich angegeben. Die Pläne einer eigenen Aluminiumerzeugung durch eine amerikanische Gesellschaft mit Hilfe der Wasserkraft des Acheloos werden wohl kaum bald verwirklicht werden. Norwegen und die Schweiz sind auf die Zufuhr von Bauxit angewiesen; als heimische Grundlage dienen die reichlichen Wasserkräfte. Ob für Norwegen sich Lagerstätten auf Jan-Mayen nutzbar machen lassen, kann aus geologischen und Verfrachtungserwägungen nicht sicher behauptet werden. Mit Grönlands Kryolith handelte bisher Dänemark.

Japan trachtet seit sieben Jahren eine eigene Aluminiumerzeugung emporzubringen; die Ausweise nennen 1934 700 t, 1938 bereits 20 000 t, 1941 66 000 t. Japan steht Bauxit auf dem gegenüberliegenden Festland in Korea und in Mandschukuo zur Verfügung; derzeit holt es für seine Aluminiumerzeugung den Rohstoff von den Palauinseln. Wasserkräfte werden weiter ausgebaut, Maschinen aus Deutschland erwartet, die Erzeuger von Leichtmetall als Gesellschaften der „Nationalen Politik“ erklärt und von Staats wegen begünstigt; so hofft man in Kürze eine Jahreserzeugung von 263 000 t Aluminium zu erreichen.

Deutschland steht seit drei Jahren an erster Stelle in der Aluminiumerzeugung der Erde. 1940 gerät die von Norwegen, die der Niederlande, von Belgien und Frankreich unter seine Beaufsichtigung und 1941 auch die der Ukraine. Die schon länger bekannten Bauxitlager in Rußland befinden sich in der Umgebung von Tichwin, welche Stadt jüngst häufig erwähnt wird. Aus diesen reichen Lagerstätten wurde die große Aluminiumerzeugung am Wolchow bei Leningrad wie die an den Stromschnellen des Dnjepr versorgt. Diese Bauxitvorkommen sind wie solche in Karelien nicht mehr in russischem Besitz. Seit 1939 werden Bauxitlager im nördlichen Ural in neuzeitlich eingerichteten Hütten verwertet, deren Leistung aber den großen Bedarf der russischen Industrie nicht zu decken vermag. Italiens Leistungen wachsen. Deutschlands Verbrauch ist 1938 schon mehr als doppelt so groß als der der Vereinigten Staaten von Amerika gewesen. Letztere haben Pläne von 600 000 t Aluminiumerzeugung veröffentlicht, sie sind aber aus verschiedenen

Gründen, nicht zuletzt durch Mangel an Schiffsraum, an dem Bauxitbezug aus Britisch- und Niederländisch-Guayana sowie von Niederländisch-Indien behindert. Eine große Aluminiumhütte bei Telok Dalam auf Sumatra soll die Bauxite aus Bintau verarbeiten; die Beschaffung der notwendigen Maschinen verzögert die vollständige Inbetriebnahme. Englands Produktion stößt auf noch größere Schwierigkeiten, da die eigene Bauxitförderung wie auch die Vorräte gering sind und die Zufuhr, die 1938 292 000 t betragen hatte, kaum möglich ist. Auf Kanadas Leistungen, die 1939 mit 75 000 t Aluminiumerzeugung ausgewiesen werden und durch stärkere Ausnützung der günstigen natürlichen Voraussetzungen in der Rohstoffbeschaffung wie in der Kraftwirtschaft wesentlich gesteigert werden können, blicken derzeit die Vereinigten Staaten von Amerika nicht minder als England in Europa. England hat 1938 etwa ein Drittel des Aluminiums, das im Außenhandel verzeichnet wird, aufgenommen.

Der Außenhandel mit Aluminium betrug im Jahre 1938 130 000 bis 140 000 t, deren Wert mit 130 Mill. RM. angegeben wird. Daß der rasche große Aufstieg des Aluminiums in der Weltwirtschaft mit einer Senkung der Betriebskosten von 2400 RM. für 1 kg 1854 auf 25 RM. 1894, auf 1,7 RM. 1929, auf 1 RM. 1937 einhergegangen ist, wird häufig angeführt. In Kriegszeiten steigen im Auslande die Preise gewaltig.

Aluminium-Außenhandel in Tonnen.

Haupteinfuhrländer		Hauptausfuhrländer			
	1929	1938		1929	1938
Deutschland . .	8 000		Kanada	33 099	58 417
England . . .	22 835	46 996	Norwegen . .	29 584	28 577
USA.	21 961	7 943	Schweiz . . .	13 212	21 814
Schweden . . .	1 610	4 678	Frankreich . .	2 334	14 032
Belgien	3 111	4 623	USA.	278	4 380
Japan	11 894	1937 (4 090)	Belgien . . .	1 052	2 102
Schweiz	509	3 831			
Italien	2 386	511			

Dehnt sich die Erde aus?

Von Kurt Wegener, Graz.

Kein Wissenschaftszweig kann sich von den Fortschritten in der Nachbarwissenschaft auf die Dauer unbeeinflusst halten. Die Geographie insbesondere ist, da sie sich nur mit der Oberfläche der Erde beschäftigt, ganz darauf angewiesen, die Vorstellungen über die Entstehung der gegenwärtigen Erdform von anderen Forschungszweigen zu übernehmen. So war es bei den Vorstellungen, die mit dem Namen Sueß verbunden sind. Sueß meinte die Gebirgsfaltung der Erde aus einer Schrumpfung derselben infolge der Abkühlung erklären zu können, nachdem sich gezeigt hatte, daß die Erde als ein in Abkühlung befindlicher Planet aufzufassen ist und die Temperaturzunahme nach dem Innern, die überall auf der Erde, auch außerhalb vulkanischer Gebiete, gefunden wurde, im mittleren Wert von etwa 1° auf je 30 m Tiefe erkannt worden war. Diese Theorie war von vornherein wohl nur als eine Art Nottheorie gedacht worden und mußte wegen der triftigen Gründe, die gegen sie auf Grund neuerer Entdeckungen ins Feld geführt werden konnten, wieder fallen gelassen werden. Die Zunahme der Temperatur nach unten reicht näm-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [84](#)

Autor(en)/Author(s): Slanar Hans jun.

Artikel/Article: [Siebenbürgen in neuer Beleuchtung. 393-400](#)